

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau H. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

Nr. 28.

Solothurn, 11. Juli 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 28: Los (Gedicht). — Wahre Weiblichkeit. — † Franz Xaver Weigel (Fortsetzung). — Abendrot (Gedicht). — Denkwürdige Orte (mit Bildern). — Gelobt sei Jesus Christus. — Das sechzigste Namens- und Geburtsfest unserer gefeierten katholischen Dichterin und Schriftstellerin Antonie Jüngst. — Ferienaufenthalt (Schluß). — Erster schweizerischer Charitastag in Zug. — Das Grab des Verschollenen (Schluß). — Aus Kirche und Welt. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Miscellen. — Aus der Schule. — Sprüche. — Inserate.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

11855 (Za2068g)

Nervenleiden



jeder Art,
speciell
**Kopfschmerzen,
Nervosität in
Folge geistiger
und körperlicher Ueberanstrengung,
Rückenmarkskrankheiten,**

Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatismen, Gliederlähmungen, Wassersucht werden sicher geheilt mit der absolut **schmerzlosen** elektrischen Naturheilmethode. Darüber giebt Auskunft der „**elektr. Hausarzt**“, welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von **E. R. Hofmann**, Institut für Elektrotherapie in **Bottmingermühle b. Basel**. (Adressen von Geheilten zu Diensten.)

8510

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- u. Bettwäsche, Taschentücher, Krägli, Kravatten u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkollektion von

R. Mullisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Mädchenköpfe

(hübsche u. minderhübsche)



zu beziehen in der

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Für's Haus.

Fettflecke aus Wolle, Halbseide und Seide werden mit Terpentinspiritus entfernt. Oder man stellt sich eine Fleckentinktur von 100 Gramm Salmiakgeist, 300 Gramm 96prozentigem Weingeist und 300 Gramm Schwefeläther her. Am besten ist es, zuerst auf einem kleinem Lappchen des Kleiderstoffes eine Probe zu machen, da es sich anders nicht feststellen läßt, ob eine Fleckentinktur der Farbe schadet. Man muß alles Fleckenwasser ordentlich verreiben, damit keine Ränder entstehen.

Polierte Möbel zu reinigen. Man reibt die Möbel mit einer Mischung von Petroleum und Wasser so lange mit einem wollenen Lappen, bis sie rein und glänzend sind. Der Petroleumgeruch verliert sich bald wieder.

Blind gewordene Fensterscheiben reinigt man mit einem in Leinöl getränkten wollenen Lappen. Es darf jedoch nicht sogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterscheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Ölteilchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fließpapier entfernt werden.

Kindenblüten-Bowle. Die Blüten müssen frisch gepflückt und sehr sorgfältig nachgesehen werden, daß sich keine Insekten darin befinden. Man bindet sie in einen sauber gespülten Batistbeutel, befestigt diesen an einen langen, weißen Faden und hängt ihn in die Terrine, gießt zwei Flaschen guten Bowlenwein darauf, deckt die Terrine zu und läßt sie einige Stunden stehen. Dann gießt man den übrigen notwendigen Wein und nach Bedarf in Wasser zu klarem Saft geläuterten Hutzucker dazu, sowie, wenn man es liebt, zuletzt eine halbe Flasche Champagner.



Garten.

Wenn **Puffbohnen** von Blattläusen befallen sind, so hat das Ausbrechen der jungen Triebe, die meist davon befallen sind, einigen Erfolg. Ein anderes bewährtes Mittel ist folgendes: Feingesiebte Asche und Ruß werden etwas angefeuchtet, doch nicht so, daß sie zusammenballen, sondern eben sich feucht anfühlen. Damit geht man zum Beete und wirft nun mit kräftiger Hand die Asche durch die Reihen, daß die Pflanzen alle davon getroffen werden. Besonders erwünscht ist leichter Wind, und wirft man dann in der Windrichtung. Die anfliegende Asche reißt die sauberen Gäste hinweg und der Wind führt sie vollends fort. Zum Schlusse überbraust man alle Pflanzen noch stark, worauf sie rein sein werden. Die hinweggefügten und durchnässten Bäume kommen nicht wieder.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 24. Weiß eine der verehrten Abonnentinnen ein Mittel gegen stets zunehmenden dicken Hals. Früher im Besitze eines ziemlich schlanken Halses, geniert mich nun jeder anschließende, auch nicht enge Halskragen. Bei jedem leichten Druck auf die kropffartige Stelle würgt es mich. Um gütige Auskunft wäre dankbar eine nicht eitle Abonnentin, der es aber gern wohl wäre.

Frage 25. Könnte mir eine der verehrten Abonnentinnen mitteilen, wo eine Witwe, welche zu Hause 4 Kinder hat, einen täglichen, ehrlichen Verdienst finden könnte, vielleicht in einer Fabrik, die für Sommer und Winter dauernd Arbeit in Aussicht stellen kann. Meinen innigsten Dank zum Voraus.

Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 22. Frau Steinger ob der Mühle Biron, St. Luzern, macht auf Bestellung in kürzester Zeit Filets in beliebiger

Breite von starkem Faden. Sie berechnet für gerades Filet auf 10 Maschen Breite per Elle 10 Etz., schräges dürfte noch billiger sein. Sie hat mir selbst schon viele Ellen zu kirchlichen Zwecken geliefert. M. C. in M.



Miscellen.

Ein interessanter Prozeß kam kürzlich in Bochum vor der Strafkammer zum Austrag. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Bei den Maskenbällen, die in Witten abgehalten wurden, sind Maskeraden in Erscheinung getreten, welche die Grenze des Erlaubten weit überschreiten. Aus dem der Staatsanwaltschaft unterbreiteten Material erwähnen wir folgende Fälle: „Die Braut am Grabe des verstorbenen Bräutigams“; an einem im Ballsaal künstlich hergestellten Grabeshügel kauert in tiefer Trauerkleidung eine Frauensperson, die hofft, für ihre Darstellung mit einem Preise — vielleicht einem Regenschirm im Werte von Fr. 2.50 — bedacht zu werden. Als Seitenstück zu obiger Darstellung in einem andern Saale: „Der Bräutigam am Sarge der verstorbenen Braut“ und „Die junge Mutter am Sarge ihres Kindes“ (die Leiche des Kindes wird durch eine Puppe dargestellt). Das Presbyterium der Wittener evangelischen Gemeinde hat wegen dieser die heiligsten Gefühle zu Maskenscherzen herabwürdigenden Darstellungen gegen die Betreffenden Strafantrag gestellt.



Aus der Schule.

In einem Kindergarten fragte die Lehrerin ihre Kleinen nach eingeübten Sprüchen und Reimen. Die Kinder antworteten anfangs recht gut. Doch da die Lehrerin im Fragen nicht müde ward, wurden die Antworten immer karger. Siegesfroh erhob sich endlich ein blondlockiges Köpfchen und sagte mit hellklingender Stimme: „Alzu viel ist ungesund“.



Sprüche.

Dein bestes Glück, o Menschekind,
Berebe dich mit nichts,
Daß es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.

Karl Gerock.



Des Vaters Wort, des Meisters Mut und Fleiß,
Beispiel und Rute trägt nicht immer Frucht;
Nimmst du dich selber nicht in scharfe Zucht,
Du bleibst ein wildes ungezog'nes Reis.

F. W. Weber.



Frieden im Herzen,
Frieden im Mund,
Das macht den Leib,
Die Seele gesund.

Kuoni.



In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.

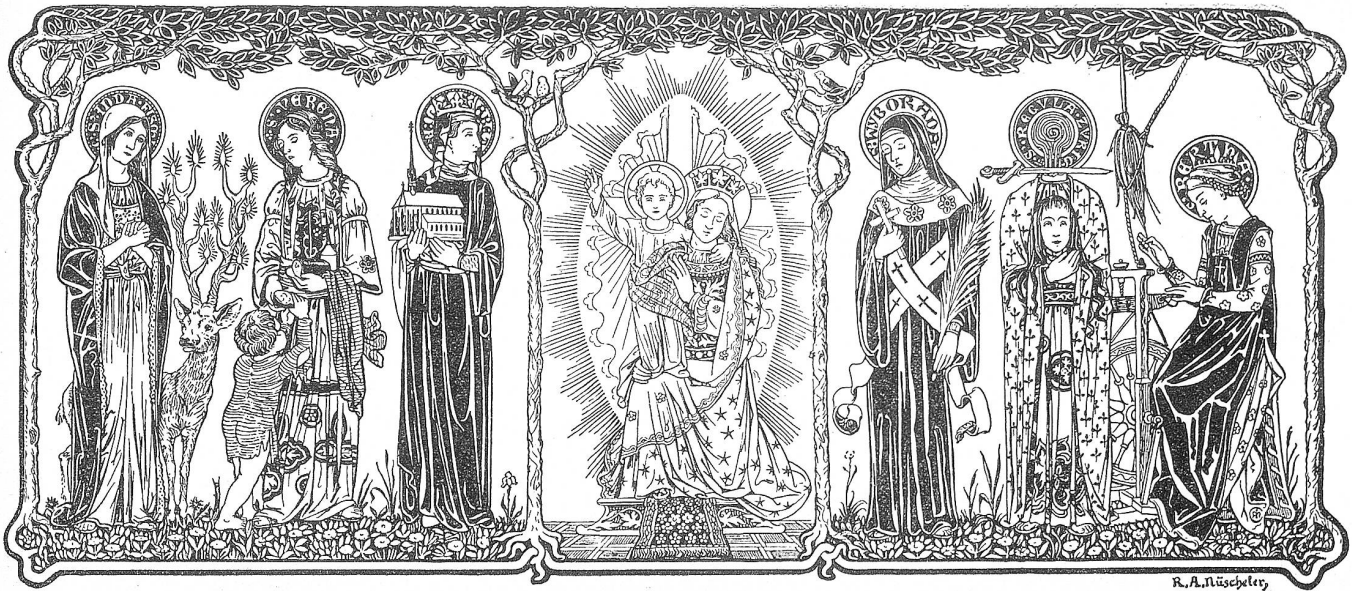
Rückert.



Streben wir nicht allzu hoch hinauf,
Daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Schiller.





Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modelbilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeile oder deren Raum.

Nr. 28.

Solothurn, 11. Juli 1903.

3. Jahrgang.



Die Brücke weg, die Taue los,
 Hinaus auf die wogende Flut!
 In Messeln an des Ufers Rand
 Kommt deinem Schiff nicht gut.
 Es ist zur frohen Fahrt bestimmt
 In weites, fernes Land —
 Du kennst den Kurs, drum säume nicht
 Und nimm das Steuer zur Hand.

P. J. Staub.



Wahre Weiblichkeit.

—**—

Wahre Weiblichkeit schließt alle Unarten und bösen Gewohnheiten aus und bedingt eine tiefe, reiche innere Welt, religiösen Sinn und ein liebwarmes Herz. Wahre Weiblichkeit schließt jegliche Sucht aus, Neuigkeiten zu erfahren und Familiengeheimnisse und Verhältnisse auszuplaudern ohne Schonung und Ueberlegung. Wahre Weiblichkeit und Schwachsicht können nimmer neben einander bestehen. Roh ist die Schwägerin und gehaltlos die Neugierige.

Wahre Weiblichkeit ist nie übermütig und ausgelassen bei Spiel und Lust und vergift in der Freude nie jene, die sie entbehren müssen.

Wahre Weiblichkeit äußert sich in beständiger Freundlichkeit gegen andere. Sie ist der Ausfluß der umfassenden Menschenliebe und des Wohlwollens. Nur freundlich sein, wenn es uns

gut geht, oder in der Lust und Freude, hat keinen Wert und wurzelt nicht im allgemeinen Wohlwollen.

Wahre Weiblichkeit ist unberechnete Dienstfertigkeit, Aufmerksamkeit und Aufopferung. Das Leben fordert von dem weiblichen Geschlecht zahllose Opfer; wir müssen sie leisten, sonst verlieren wir den Frieden. Dienstfertigkeit und Aufmerksamkeit sind die Vorschulen der Aufopferung. Wer diese nicht übt, dem kommt jedes größere Opfer doppelt schwer vor.

Wahre Weiblichkeit trachtet stets nach dem Frieden und redet zuerst wieder das versöhnliche Wort, indessen andere oft noch großen.

Wahre Weiblichkeit zerreißt wie die Sonne die Nebel der Mißstimmungen und erleichtert jegliches Zusammenleben auch mit nicht Gleichgesinnten.

Wahre Weiblichkeit macht nicht viel Geräusch, stellt sich nicht an den Markt der Welt, denn sie schließt häuslichen Sinn, Zurückgezogenheit und Bescheidenheit in sich.

Wahre Weiblichkeit ist mäßig bei jedem Genuß, rastlos thätig, denn der weibliche Pflichtentkreis fordert zu steter Arbeit auf.

Wahre Weiblichkeit ist ein Weilschen, das sich suchen läßt, das man gerne findet und das nie ganz vergessen wird vom Lebensglück.

Wahre Weiblichkeit wirft sich in Gedanken gerne hin zu den Füßen des Heilandes, lauscht auf seine Lehren und betet ohne Unterlaß mitten im Gewirre der Geschäfte wie im dunkeln Kämmerlein, wenn schon jeder Lichtschein verglimmt und alle Räder der Tagesgeschäfte abgestellt sind.

Wahre Weiblichkeit ist wahr; auf der Stirne, im Auge ist zu lesen, was im Herzen ist; wahre Weiblichkeit schließt vor allem Lüge, Unwahrheit und Heuchelei aus. Wahre Weiblichkeit ist treu. Was sie gelobt, das hält sie, wem sie zugeht, bleibt sie treu ergeben ohne Wanken.

Wahre Weiblichkeit ist empfänglich für alles Edle und Schöne; sie strebt nach innerem Wert, ohne den das weibliche

Wesen arm ist und besäße es alle Schätze und Reichtümer der Welt.

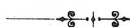
Wahre Weiblichkeit ist eine schöne Frühlingsblume, die nie verwelkt, die selbst übers Grab dauert und jenseits zur himmlischen Rose erblüht.

J. R.



† Franz Xaver Wegel, ein großer Sohn der katholischen Kirche.

Zu dessen Totenfeier von J. Fridolin Bucher.



(Fortsetzung.)

So eifrig aber Dekan Wegel für Jesus im Sakramente warb, hielt er sich doch wieder mit weiser Vorsicht vor jedem Uebermaße religiösen Eifers zurück, er fand nie Geschmack daran, alle möglichen Bruderschaften auf einmal in seiner Gemeinde einzuführen. Zwei Gebetsvereinigungen aber war er mit ganzer Seele ergeben, sie entsprachen eben seiner Liebe zu Jesus und kindlichen Verehrung zu Maria, der Herz Jesu- und Rosenkranzbruderschaft. Auch lange Zeit in Anspruch nehmende Gebetsübungen empfahl er nicht, die wie Stroh sind, das einige Augenblicke auslodert und dann erlischt. Um so mehr entsprach seinem praktischen Christentum jenes andauernde Gebet, von dem der hl. Franz von Sales spricht, das den Mangel aller andern Gebete ersetzt, aber selbst durch nichts ersetzt werden kann, nämlich die fromme Übung der Gebetsseufzer, mit denen man die Arbeit jenseits unterbricht und so die Arbeit selbst zu einem fortwährenden Gebete macht. „Wessen Inneres in Gott lebt“, schreibt der fromme Verfasser Fr. X. Wegel in seinem herrlichen Werklein: „Der praktische Katholik“, „der wird beständig, mehr mit dem Herzen als mündlich mit Gott reden; er wird selbst während der angestrengtesten Arbeit, mitten in den irdischen und weltlichen Geschäften drin, durch öfteres Aufblicken zu ihm, durch kurze, kräftige Schutzgebete das Wort Christi: „Betet ohne Unterlaß“, zu verwirklichen suchen; er wird sein Herz, an das sich so leicht der Staub dieser Welt anhängt, recht oft an dem Herzen Jesu ruhen lassen und stets neue Erquickung und Anregung für dasselbe aus diesem nie versiegenden Brunnen der göttlichen Liebe schöpfen“. Diese echt priesterlichen Worte sind das Beste: „So sollt ihr beten“ des Seelenhirten an seine Pfarrkinder, diese Worte sind zugleich das herrlichste Charakteristikum für das innere, fortwährende Gebetsleben Dekan Wegels selbst.

Kirche, Schule und Haus sind die großen Wirkungsgebiete des Seelsorgers. In der Kirche verkündet er als der Gesandte Jesu Christi der versammelten Gemeinde das Wort Gottes und spendet die hl. Sakramente, in der Schule erzieht er das heranwachsende Geschlecht, er ist der Bevollmächtigte Christi und nur in Christus und durch Christus gibt es eine wahre Erziehung, im Hause der einzelnen Familie endlich ist er Tröster der Kranken, Ratgeber und geistlicher Vater. Die Schule lag Franz Xaver Wegels Herzen sehr nahe, ihr brachte er nicht nur große materielle Opfer, ihr galt ein großer Teil seines angestrengten Wirkens. Mit aller Entschiedenheit trat der Beweiser in Wort und Schrift jenem beweunungswürdigen Grundirrtum entgegen, der die Religion von der Bildung getrennt wissen will, der da wähnt, Glauben und Wissen vertragen sich nicht mit einander, da Wissen Licht, Glaube aber Köhlertum und Finsternis sei, jenem Irrtum, der das Umding der konfessionslosen Schule erzeugt. Stets waren ihm die klagenden Worte seines ehemaligen verehrten Bischofs, Karl Johann Greith, gegenwärtig: „Die Mischschule, das ist unser Unglück, der Ruin des Glaubens in den Kindern, der Untergang der st. gallischen Landeskirche!“ Fleißig besuchte daher der selige Pfarrer die katholische Schule, die Kinder sahen ihn immer mit Freuden im Schulzimmer erscheinen, man sah es seinem freundlichen Auge an, daß er sich in Mitten der Kleinen wohl und glücklich fühlte,

ein überaus wohlwollendes Lächeln verklärte dann seine Züge, er schritt von Kind zu Kind, besah die Arbeiten, fragte es um sein Wohl und Wehe und neckte bisweilen gerne. Nie fehlte er, wenn nicht bringende Umstände geboten, bei den sämtlichen Examina, seine Schlußworte verfehlten ihre Wirkung auf die weichen Kinderherzen nicht, während sie den anwesenden Eltern und Schulfreunden die Schule immer wieder mehr ans Herz legten. Nicht ungern teilte er selbst jedem Kinde das Schulzeugnis zu, für die Fleißigen hatte er ein vielversprechendes, aber kurzes „Brav“, für weniger Fleißigere waren seine Worte ernst, aber doch wieder mit einer Ermunterung für die Zukunft mildernd. Dekan Wegel war ein aufrichtiger Schulfreund, mit großem Verständnisse für die Forderungen der Gegenwart, aber er vergaß nicht, wie so viele, die an der Hebung der Schulen arbeiten, das wichtigste, ein warmes Herz für das Wohl des Kindes.

Der Seelsorger muß aber vor allem seine Pfarrkinder kennen, er muß sie aufsuchen, erst dann kann er jedem Vater und Hirte sein. In einer sehr kurzen Zeit seiner Anfangspastoration in Altstätten gab es in der sehr weitläufigen Gemeinde auch droben im Berge keine Hütte mehr, wo der Pfarrer nicht eingekehrt, er lernte in Kurzem ein jedes seiner Pfarrkinder auch dem Namen nach kennen, wobei ihm sein ausgezeichnetes Gedächtnis unterstützte, es konnte nicht leicht jemand in die Gemeinde einziehen, daß nicht der eifrige Pfarrer sogleich davon Kenntnis nahm; er kannte die Familien aber bald auch in ihrem Wandel und Wandel. In Erforschung dessen bediente er sich namentlich der Kinder. „Kinder sagen die Wahrheit“, das konnte er oft und oft erfahren und er täuschte sich selten in seinen Schlüssen. Bei seinem Hausbesuche besah er sich jedoch aller Kürze, zu Plaudereien hatte er keine Zeit, er erkundigte sich teilnehmend um Wohl und Wehe, gab seine treffenden Winke, herzte die Kinder und schied mit einem Segensworte. Ernst und Würde begleiteten ihn in das Haus der Reichen, ernst und würdig und mit herablassender Milde erschien er unter dem Dache des Armen, aber überall ließ er erhöhte Ehrfurcht, Achtung und Liebe zurück. Am Krankenbette war er ein liebevoller Tröster ohne zu ermüden, zum Gewissen redend und wo Gefahr des Todes war, offen redend ohne aufdringlich zu werden. Sein ernstes, gemessenes, aufrichtiges Wort verfehlte übrigens seine Wirkung selten. In den Krankenbesuchen war er gewissenhaft, genau und pünktlich, der Kranke konnte auf die Minute zählen, wo er kam, aber er versäumte sich auch nirgends unnötig. Jede Leiche begleitete er selbst zu Grabe, wenn er nicht abwesend war und übergab sie der gesegneten Erde, er konnte seinen Pfarrkindern in Wahrheit sagen: „Ich habe eure Toten begraben.“

So wirkte Dekan Wegel in der Kirche, für die Schule, im Hause. Aber damit war seine seelsorgliche Tätigkeit nicht abgeschlossen. „Heute reichen die gewöhnlichen Mittel der Seelsorge nicht mehr hin“, schreibt der Dahingesehene in seinem „Vereinsleben“, um die Christen dem Glauben zu erhalten, es sind außerordentliche Mittel, es sind vor allem Vereine vonnöten. Da öffnet sich uns wieder ein ganz neues Gebiet enormer Tätigkeit, die Franz Xaver Wegel nach allen Seiten entfaltete. Wir müssen darauf verzichten, ein vollständiges Bild davon zu geben. „Der Pfarrer arbeitet mit so viel Händen, als er tatkräftige Vereine hat.“ Dieses Wort des edlen Verstorbenen läßt uns sein großartiges Schaffen im Vereinswesen ahnen. Und wenn der unermüdete Agitator der katholischen Vereine schreibt: „Ist es nicht Seelsorge im besten Sinne, wenn der Priester alle Jünglinge um sich sammelt, sie belehrt und unterhält, sich mit ihnen freut,“ dann begreifen wir, wie der rastlose Arbeiter noch Zeit fand, so viele und viele Stunden im Kreise junger Männer zuzubringen, sie aneifernd zum Guten und bestärkend im Glauben.

Der Priester muß in Macht seines Amtes in erster Linie für das geistige Wohl seiner Herde sorgen, er soll aber auch

für ihr leibliches Glück ein offenes Auge haben. Freilich ist es nicht jedem Priester wie Dekan Wegel vergönnt, selbsthelfend in die Not der Armen einzugreifen. Der selbige Pfarrer konnte es und hat es reichlich getan. Wie seine beinahe übermenschliche Arbeit den unsterblichen Seelen galt, so diente sie in ihren materiellen Erfolgen den Armen und Bedürftigen. Die Gemeinde Altkätten hat genug Zeugen für seine offene Wohlthätigkeit und wirklich schöne Spenden. Aber größer und herrlicher noch scheint uns seine stille, nur gottbekannte Wohlthätigkeit. Rührender als der reichliche, lautsprechende Dank seiner Pfarrgemeinden ist das Schluchzen im armen Stübchen um den herben Verlust des seelenguten Priesters, die zitternde Klage des rauhen Arbeiters, der armen Witwen, der verwaisten Kinder, denen Franz Xaver Wegel ein freigebiger Schützer und bereitwilliger Helfer war. Er selber suchte die würdigen Armen auf; die aufdringlich bettelten, hielt er weniger seiner Unterstützung bedürftig; die verschämte Armut aber, die sich Tag und Nacht um das Nötigste müht, die nie bittend heraustritt aus ihrem stillen Heime, die zufrieden das mühsam erworbene einfache Mahl verzehrt, die Armut, wie sie gerade beim kinderreichen Handwerker oft peinlich nagt, das war seine Braut, die er beschenkte und schmückte. Gott im Himmel allein weiß, was der verstorbene Seelsorger gewirkt mit seiner erleuchteten Beredsamkeit im Herzen der Zuhörer, Gott allein weiß, wie viel neues, religiöses Leben und praktisches Christentum er geweckt, Gott allein weiß, was sein väterlich tröstendes Wort und seine in vollem Maße spendende Hand Gutes gestiftet. Er selbst hat unter seiner riesenhaften Tätigkeit körperlich gelitten und wir müssen uns erstaunt fragen, wie Franz Xaver Wegel neben seiner gewaltigen, seelsorglichen Arbeit noch Muße zu seinem reichen, schriftstellerischen Schaffen fand?

Freilich, von gewisser Seite hat man dann behauptet, eine geordnete Selbstsorge wäre bei Dekan Wegels schriftstellerischen Tätigkeit nicht möglich. Der edle Verstorbene hat kaum einen Angriff bitterer empfunden, wie wir nach dem Gehörten leicht begreifen, als gerade diesen. Er hat sich aber nie dagegen verteidigt, „Gott ist mein Zeuge“, pflegte er schmerzlich bewegt zu ihm Näherstehenden zu sagen, „daß ich mir aus eigener Verschuldung keine Nachlässigkeit vorzuwerfen habe, möge Gott allen verzeihen“. Jene Leute aber beweisen, daß sie noch nie in die Werkstatt eines schaffenden Geistes geschaut und wenn sie die Zeit benützen wollten wie der Verblichene, so müßten sie gewiß bald einsehen, was für eine Summe von Arbeit ein Mensch mit Energie und Fleiß zu bewältigen im Stande ist. Freilich dürften sie dann nicht gemächlich in den Tag hinein leben. Dekan Wegel hielt die pünktlichste Tagesordnung inne; freilich mußten sie manche gemütliche Stunde guter Gesellschaft opfern. Dekan Wegel besuchte nur bei gebotenen Anlässen eine Wirtschaft, mit Trinkern verlor er keine Zeit, er war Abstinenz; freilich mußte mancher auf den unentbehrlichen Glühmstengel verzichten, Dekan Wegel ließ sein Leben lang nie eine Sekunde in Rauch aufgehen.

Wenn aber diese Unbelehrbaren heute am Grabe des Dahingeshiedenen Zeugen seiner seelsorglichen Tätigkeit sein wollen, Zeugen seiner zartesten Pflichterfüllung, so mögen sie hinausziehen ins weite, schöne Rheintal, wo das große Arbeitsfeld liegt, das Dekan Wegel volle 16 Jahre mit Mühe und im Schweiße bebaute, die Leute von Altkätten wissen, was sie antworten müssen und wenn sie der wahren Stimme des Rheintalervolkes nicht glauben wollen, so mögen sie die Schritte hinauslenken in das malerische Toggenburg, wo am lieblichen Bergeshange das schmuße Dichtensteig lehnt, das leider nur vier Jahre des berühmten Priesters sich freuen konnte, dort gibt über dem Grabe des seligen Dekanes eine protestantische Zeitung der Wahrheit ein glänzendes Zeugnis, der „Toggenburger Boten“ schreibt: Trauern nur unsere katholischen Kirchengenossen? Nein! An der Bahre des Entschlafenen zollt die ganze Gemeinde den Tribut aufrichtiger Hochschätzung. Mit jener Ruhe, die ein gereiftes Alter gewährt, wenn ihm eine ernste und tiefgründige Bildung beigelegt ist, erwog er

die ganze, und wir dürfen wohl sagen seltene Eigenart aller Verhältnisse unserer in der Parität parallelstarken Gemeinde und akzeptierte sie offen und ehrlich, ohne jeglichen inneren Groll.

Für alle Interessen des Gemeinwohls hatte Herr Dekan Wegel ein opferwilliges Verständnis und machte nach dieser Richtung seinen ganzen Einfluß geltend, wenn es galt, bezüglichen Vorlagen zum Durchbruch zu verhelfen.

Dichtensteig weiß Herrn Dekan Wegel sel. herzlichsten Dank für all das was er ihm geboten mit der Kraft seines hohen Geistes und edelsten Willens. Er wird sein Andenken in Ehren halten allezeit!
(Fortsetzung folgt.)



Abendrot.



Schöner Abendhimmel
Mit deiner goldenen Pracht
Du schreibst mit Riesenlettern
Von Gottes hehrer Macht.

Dein wunderbares Glücken,
Der Tiede Widerschein
Aus Gottes klarem Auge,
Triffst mich ins Herz hinein.

Ich möchte mich versenken
Ins rote Saubermeer,
In vollen Sügen trinken
Die Schönheit, hoch und hehr.

Auf goldnem Wolkenstige,
Der Erde weit entrückt,
Möcht alles ich vergessen,
Was blendet und was drückt.

Ich möchte aufwärts schweben
Im purpurnem Gewand
Hoch über Stern und Sonnen
Ins ew'ge Heimatland.

Myrrha.



Denkwürdige Orte.

(Mit Bildern.)

Die St. Peterskirche. Unter den 350 Kirchen Roms nimmt die südwestlich an den Vatikan angrenzende, weltberühmte St. Peterskirche, die Grabkirche des Apostels Petrus, den ersten Platz ein. Der Bau dieses schönsten und größten Tempels der Christenheit wurde von Niklaus V. im Jahre 1452 beschlossen und von den nachfolgenden Päpsten weitergeführt. Erst 1626 wurde die Einweihung von Papst Urban VIII. vorgenommen. Die Kosten des Baues betrugen mehr als 120 Millionen, die Erhaltung beansprucht jährlich Fr. 160,000. Von der Vorkirche (mit Mosaikbild von Giotto) führen fünf Thüren in die Kirche. Die Länge des Innern beträgt 187 Meter, die des Querschiffes 137 Meter, die Höhe des Mittelschiffes 45 Meter, die der Kuppel bis zur Höhe der Laterne 117 Meter. Die Kuppel ruht auf vier ungeheuren fünfeckigen Pfeilern. In dem von der Kuppel umwölbten Raum

befindet sich der den Altar der Basilika einschließende Hauptaltar, an dem der hl. Vater allein die hl. Messe liest. Darüber

umgeben von den Iepinischen Alpen, deren allwinterlich in schimmernden Schnee gehüllte Häupter einen, unendlich reiz-



Die Peterskirche in Rom, an die sich die Gebäude des Vatikans anschließen.

erhebt sich das 28 Meter hohe barocke Tabernakel Berninis. Unter dem Altar ist das von 89 ewigen Lampen umgebene Grab des hl. Petrus mit der Statue Pius VI. Von den zahlreichen Kunstwerken der Kirche sind hervorzuheben: Die Bronzestatue des Apostels Petrus aus dem 5. Jahrhundert, Michelangelos Pietà, die Grabmäler Sixtus IX. und Innozenz VIII., Clemens XIII., Pauls III. und Pius VII. Den Abschluß der Kirche bildet die bronzene Cattedra Berninis mit den Kolossalfiguren der Kirchenlehrer. Die Kirche enthält außerdem Mosaikopien berühmter Gemälde. In der Sakristei befinden sich gemalte Tafeln von Giotto und Fresken von Melozzo da Forlì; in der Schatzkammer kostbare Leuchter von Cellini, dann die sogenannte Dalmatika Karls des Großen, mit dem die Kaiser bei der Krönung bekleidet wurden. In der Krypta unter der Kirche sind Grabmäler von Päpsten und zahlreiche Denkmäler der alten zur Zeit Konstantins d. Gr. erbauten Basilika.

Carpineto, der Geburtsort Leos XIII. (Nach Schneiders „Leo XIII., sein Leben und Wirken.“) Rings

vollen Kontrast bilden zu den tiefen, gesättigten Farbentönen des südlichen Himmels, erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe Carpineto, die Vaterstadt Leo XIII. Einstmals war diese An-

höhe ganz von einem Buchenhaine bewachsen, daher auch der Name: Carpineto (was so viel wie Buchenhain bedeutet). Die Stadt zählt ungefähr 5000 Einwohner, meist aus armen Hirten bestehend. In frühester Morgenstunde sieht man die Frauen den Ort verlassen, um in den Bergen — oft in der Entfernung von 5 Meilen — Holz zu sammeln. Etwas Polenta oder Maizbrot, Wasser, bestenfalls ein wenig Wein, das ist alles, was diese genügsamen Menschen zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen. Einen einzigen Reichtum aber nennen sie ihr eigen, das ist ihr unerschütterlicher Glaube, ihre Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter. Mit kindlicher Ehrfurcht beobachten sie die alten Gebräuche ihrer Vaterstadt.

Das Neuere

Carpinetos hat durchaus nichts ungewöhnliches; die Stadt gleicht im allgemeinen allen übrigen italienischen Gebirgsstädten. Wie diese, ist auch sie zum Schutze gegen räuberische Ueberfälle auf



Innere der Peterskirche mit dem Hauptaltar, unter dem sich das Grabmal des Apostels Petrus befindet.

einen hohen Fels gebaut und deshalb für Fuhrwerke unzugänglich. Da die Straßen eng und steil, unregelmäßig und zum größten Teil treppenartig angelegt sind, bilden die Esel das einzige Verkehrsmittel, auf deren Rücken man auch jung und alt, Herren wie Damen gemütlich einherreiten sieht. Die Häuser sind meist aus Backsteinen gebaut und mit jenem, den süd-italienischen Bauwerken eigenen, schwarz-grauen Mörtel beworfen. An Reinlichkeit lassen die Straßen wohl viel zu wünschen übrig, und die Scharen von Schweinen, welche darin ihr Wesen treiben, bilden für den mit den Verhältnissen Vertrauten durchaus keinen ungewöhnlichen Anblick.

Das einzige, wirklich große Gebäude der alten Stadt ist der Palazzo Pecci, der Familiensitz der Pecci. Die Familie ist sehr reich, eine große Anzahl Delberge, Weingärten, Landhäuser und sonstige Besitzungen in näherer oder entfernterer Umgebung nennen die Peccis ihr eigen.

Doch treten wir nun ein in den ehrwürdigen Palast, wo Leo XII. am 2. März 1810 das Licht der Welt erblickte.

Eine breite Doppeltreppe führt uns zum Hauptportal, über welchem, mit den Zeichen des Papsttums geziert, das Familienwappen angebracht ist. Die zweite Treppe ersteigend gelangen wir in eine weite Halle. Als erstes fesselt den Blick des Besuchers das Bild Leos XIII., welches, gleichsam herzlichen Willkommen bietend, ihm hier entgegentritt und ein unerklärliches Gefühl der Ehrfurcht beschleicht sein Herz. Nur schwer wendet sich sein Auge ab von dem geistreichen, hoheitsvollen, von unendlicher Milde und Güte widerstrahlenden Antlitz des Papstes, um auch die zu beiden

Seiten gruppierten Bilder seiner Eltern, des Grafen Ludwig in der Uniform eines Obersten und seiner Gemahlin, Gräfin Anna, zu betrachten. Inmitten des Saales sehen wir eine große Anzahl ausgestopfter überseeischer Vögel, Geschenke der Katholiken Australiens. Direkt vom Saale führt eine Thür in die „Camera di Monsignore“, das Zimmer des Monsignore, so genannt, weil dort Leo XIII., als er noch einfacher Monsignore war, den größten Teil seiner Zeit zubrachte. Im Jahre 1857, als er schon Kardinal war, wurde dieses Zimmer zum letzten Male von Leo XIII. bewohnt. Dasselbe ist sehr einfach eingerichtet. Eine eiserne Bettstelle mit Vorhängen, ein kleiner Schreibtisch in der Nähe eines Fensters, von wo der Papst, immer sehr früh aufstehend, den Sonnenaufgang beobachten konnte, ein Muttergottesbild, das Bild der ehrwürdigen Margaretha Pecci und das Porträt des jungen Prälaten Joachim Pecci — das ist unter Hinzunahme eines eingerahmten Briefes die ganze Ausstattung der „Camera di Monsignore“. Der von einem Rahmen umgebene Brief ist der erste, welchen Leo XIII. gleich nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri an die Seinigen schrieb. Er lautet:

„Aus dem Vatikan, 20. Februar 1878.

Geliebte Brüder:

Ich teile Euch mit, daß im Wahlgang des heutigen Vormittages das heilige Kollegium meine geringe Person auf den

Stuhl des hl. Petrus erwählt hat. Mein erster Brief ist der gegenwärtige, den Ich an die Familie richte, welcher Ich, indem Ich alles Glück für sie erlese, in Liebe den apostolischen Segen sende.

Bittet den Herrn für mich!

Leo P. P. XIII.“

Es gibt wohl kaum ein anderes sprechenderes Beweisstück für die bescheidene, demutsvolle Auffassung, die der neuermählte Papst von seiner Person hatte, als dieses kurze Schriftstück an seine Familie, kein klareres Dokument für das Gottvertrauen und die Gottergebenheit, mit der der neue Papst das verantwortungsvolle Amt übernahm, Vater und Führer der ganzen christlichen Welt und Stellvertreter Christi auf Erden zu werden.



Gelobt sei Jesus Christus.

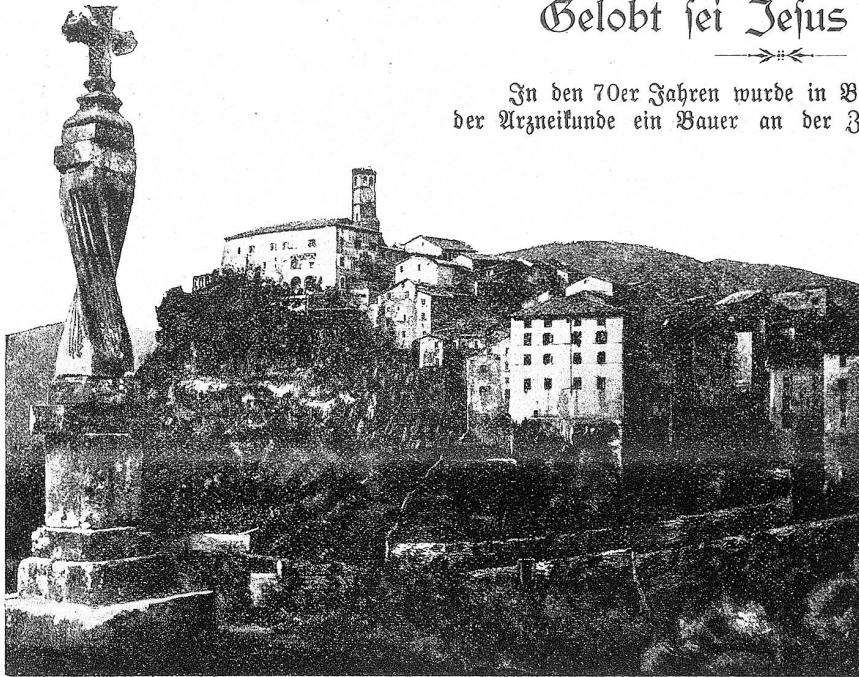
In den 70er Jahren wurde in Bonn von einem Professor der Arzneykunde ein Bauer an der Zunge operiert. Es war

ein seltener Krankheitsfall und eine schwierige Operation; deshalb mußten alle Studenten der Medizin dabei anwesend sein. Der Professor machte den Kranken auf alles aufmerksam und teilte ihm mit, daß die Operation im günstigsten Falle völlige Sprachlosigkeit zur Folge habe; wenn er daher seinen Angehörigen noch etwas mitteilen wolle, so möge er es jetzt sagen. „Denken Sie“, bemerkte der Professor, „das wird Ihr letztes Wort sein in diesem Leben; nachher sind

Sie stumm“. Alle waren gespannt. Einen Augenblick senkte der Bauer das Haupt, und dann klang es fest und laut von seinen Lippen: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Das war sein letztes Wort. Eine tiefe Bewegung ging durch die Reihen der leichtlebigen Studenten, und selbst dem Professor traten Thränen in die Augen. Die Operation geschah. Der Mann war und blieb stumm.

Welch' lebendiger Glaube und welch' innige Liebe zu Christus muß das Herz dieses Mannes erfüllt haben, dessen letztes Wort auf Erden lautete: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Gewiß, diese Zunge wird, wenn es nicht schon geschehen, einst wieder gelöst, und durch die ganze Ewigkeit wird sie dann jubeln: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Wer an Jesus Christus glaubt, auf ihn hofft und ihn liebt, dessen Leben ist ein ständiger Gottesdienst: er betet zu Christus, er arbeitet für Christus, zu seiner Ehre, er leidet geduldig um Christi willen, er kämpft für Christus, er stirbt in Christus, auf den Lippen das Wort: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Kann es ein schöneres, gnadenreicheres und verdienstlicheres Leben geben?

(Wetzel, das Herz Jesu.)



Carpineto, der Geburtsort Papst Leos XIII.

Das sechzigste Namens- und Geburtsfest unserer gefeierten katholischen Dichterin und Schriftstellerin Antonie Jüngst

wurde am verfloffenen St. Antonius-tage in literarischen Kreisen freudig begangen. Die Gefeierte, welche bekanntlich in den letzten Monaten die Heiligtümer Roms und unsern heiligen Vater, Leo XIII., besucht hatte, wurde von demselben mit dem Ehrenkranz für Kirche und Papsttum ausgezeichnet. Sie hat solche Ehrung auch überreich verdient, da sie sowohl in Poesie, wie in Prosa das christliche und speziell das katholische Element würdig vertritt. Unter den zahlreichen herrlichen Gedichten des letzten Papstjubiläums hat uns kaum eines so lieblich angemutet, als das Gedicht von Antonie Jüngst: „Zu den Füßen des heiligen Vaters“. Aber auch ihre Gedichtsammlung ist vortrefflich und ihr Epos: „Unterm Krumstabe“ zeugt von gebiegem Wissen und Können. Von reizendem Zauber und feinem Dufte ist ihr Schwarzwaldmärchen „Guta von Triberg“ umwoben, während ihr Werk „Konradin“ alle Herzen eroberte.

Antonie Jüngst hat ihr wohlberechtigtes Freudenfest nicht in der reizenden heimischen Dichterklausur zu Münster in Westfalen gefeiert, die Thella Schneider uns in der Juni-Nummer der „Christlichen Frau“ so anziehend beschreibt. In jenen Tagen weilte sie an den Gestaden des Schwabenmeeres, also recht nahe den Grenzen der Schweiz, wo so viele Herzen warm für die Dichterin empfinden. Aus unserm schönen kleinen Lande ist auch ein bescheidener Gruß zu ihr geeilt und zwar im Namen vieler, der in liebenswürdigster Weise sofort aus Friedrichshafen erwidert wurde. Wir theilen denselben den zahlreichen Verehrerinnen der Gefeierten freudig mit.

Die Schweiz. kath. Frauenzeitung reißt verehrungsvoll ihr Kränzlein zu den vielen, liebevollen Rundgebungen, welche Antonie Jüngst am Antoniusfeste 1903 als katholische Schriftstellerin empfing, wünschend, der liebe Gott möge ihre jugendfrische Arbeitskraft noch lange, lange erhalten! A. v. L.



Serienaufenthalt.

Von M. U.

(Fortsetzung und Schluß.)

Basel, den

Meine liebe Marie!

Mit Freuden will ich Dir in Deinen Mäßen ratend zur Seite stehen, ging es ja mir in meinem ersten Landaufenthalt ähnlich wie Dir. „Man kann alle die notwendigen Sachen an Ort und Stelle billig bekommen,“ tröstete ich mich, um dann zu erfahren, daß an „Ort und Stelle“ das Gewünschte einfach nicht zu haben war. Im nächsten Sommer legte ich mir einen Vorrat von den aller verschiedensten Dingen an: Suppenmehle, Zitronen, Orangen, Konserven und vergrößerte das Gepäck ungebührlich, mußte zudem erfahren, daß manches von dem Mitgenommenen verdarb, anders nicht vollends gebraucht wurde. Durch Schaden klug geworden, schlug ich endlich die goldene Mittelstraße ein: Vor allem besorgte ich mir ein Büschchen Fleischextrakt, mit dessen Hilfe ich mit warmem Wasser und Ei überall und rasch eine kräftige Bouillon bereiten konnte, kaufte etwas Thee, einige haltbare Suppeneinlagen und wenige, aber gute Fleisch- und Fischkonserven.

Da der Metzger je nur Mittwochs und Samstags Fleisch auswog, so sorgte ich an einem dieser Tage für Suppenfleisch, Boeuf, und einen Sauerbraten, indem ich ein Stück Fleisch in eine Weinmarinade, ein anderes in eine Essigbeize legte. Bei Gelegenheit wurde etwa auch ein Kalbskopf a vinaigre bereitet und dann stellte ich mir sog. Tong aus Kalbfleisch her,

der mir den Fisch beinahe ersetzte und bei eigenem Bedarf und bei Besuchen rasch zur Stelle war.

Laß Dir durch jemand, der zur Stadt geht, vielleicht durch den Milchmann zc. ein schönes Stück Kalbfleisch vom Schlegel bringen, schneide fingerdicke Schnitten in der Größe einer Kotelette, entferne Haut und Fett, klopfe sie leicht und lege sie dann in ein irdenes Geschirr. Auf 1 Kilogramm Fleisch nimm $\frac{3}{4}$ Liter Weißwein, $\frac{3}{4}$ Liter Wasser, 60 Gramm Salz, zwei Sardellen, Lorbeerblatt, Zwiebel und Pfeffer und lasse es recht langsam auf schwachem Feuer bis auf einen Drittel einkochen, nimm das Fleisch heraus in ein Geschirr, am besten in einen steinernen Topf. Die erkaltete, durchgeseichte Sauce wird mit gutem Del sehr wohl durchgerührt, über das Fleisch gegossen, ein sauberes Tuch, ein Bretchen darauf gelegt und mit einem Steine beschwert. Die Sauce muß das Fleisch bedecken. Gut zugebunden und an kühlem Ort aufbewahrt, hält sich Tong lange frisch und ist wie gesagt, dem Fisch (Thonfisch) sehr ähnlich und schmeckt mit saurer Eiersauce trefflich.

Im übrigen möchte ich Dir raten: Sehne Dich nicht nach den Genüssen und den Annehmlichkeiten der Stadt. Genieße dankbar gegen Gott, was das Landleben bietet: köstliches frisches Gemüse, herrliches Schwarzbrot, Milch und Obst. Dazu freue Dich an der Natur,ruhe und erhole Dich und mache, daß Dein Gatte und Kind ebenfalls Erholung finden. Jede Sache hat zwei Seiten und es ist gut, wenn wir allem die schöne und gute Seite abzugewinnen wissen und über dem Unangenehmen das Angenehme vergessen können. Thue es unserm Dichter Scheffel nach, der freudig es ausspricht:

„Hier trink ich, bekümmernisledig,
Waldblüte und sonnigen Schein,
Und wär ich der Fürst von Venedig,
Mir könnte nicht wohler sein.“

Nicht neid ich der Welt ihre Wonnen,
Noch allen neunfarbigen Dunst.
Still liegen und einsam sich sonnen
Ist auch eine tapfere Kunst.“

Und wenn unerwarteter Besuch eintrifft in Deiner einsamen Klausur, so gerate nicht außer Fassung. Biete, was Dir gerade zu Gebote steht und Dein freundliches Entgegenkommen sei Würze der Bewirtung und Du wirst selber mit den Deinen befriedigt zu uns zurückkehren.

Bis dahin empfangen herzliche Grüße Deiner

Elisabeth.



Erster schweizer. Charitastag in Zug.

Die Organe der charitativen Vereine, die auf dem Gebiete der verschiedenen christlichen Wohltätigkeit längst eine rührige Tätigkeit entfalten, gehen darauf aus, in geschlossenen Reihen zielbewußter zu wirken und sich zu gemeinsamer Arbeit zu organisieren. Es haben diese darum den Ruf zu einem ersten schweizerischen Charitastag ergehen lassen. Wie sollten nicht alle, die Herz und Interesse haben für geistige und physische Not der Mitmenschen, sich freudig sammeln unter der Fahne der Caritas. Daß es sich hier um bedeutungsvolle Arbeit handle, das mußte jedem einleuchten, der die Reihen der Versammelten streifte, unter denen sich jene Männer eingefunden hatten, deren Namen bereits durch ihre Erfolge auf dem Gebiete der Caritas in weiten Kreisen bekannt sind. Auch eine schöne Zahl von Frauen war dem Rufe gefolgt, der diesmal auch an sie ergangen war. „Die Frauen haben wir nötig zu charitativem Werke“, betonte einer der Redner, „aber die Frauen müssen zu diesem erzogen werden“. Die Frau hat ein warmes Herz, eine sanfte heilende Hand; es erübrigt nur, daß sie der Ziele

und Wege bewußt werde, ihre von Gott verliehenen Gaben zu betätigen. Darum darf die Frau nicht ausgeschlossen werden, wo weise Männer ernste Fragen beraten. — Nach einem warmen Eröffnungswort, gesprochen von Herrn Professor Büttler, verbreitete sich Hr. Subregens Meyer über die Zwecke des Mädchen-Schutzvereines. Die zunehmende Strömung der weiblichen Arbeitskräfte in die Fremde bedingt Schutzmaßregeln für die jungen Wanderinnen, damit ihnen Reinheit und Glaube bewahrt bleibe. Als erste Sorge ist ins Auge zu fassen, die vorausgehende berufliche Ausbildung, die manche Mutter wegen eigener Unzulänglichkeit oder wegen Absorbierung durch Erwerbstätigkeit dem Mädchen nicht selbst zu bieten vermag. Dann handelt es sich um Vermittlung einer passenden Stelle, damit die Unerfahrene nicht auf bloßes Geratwohl in die Fremde zieht. Um in diesem schwierigen Punkt richtig vorgehen zu können, müssen gewissenhafte Auskunftsstellen gesucht werden. Die jungen Reisenden sind an Vertrauenspersonen zu avisieren, die ihnen an die Hand gehen. Ferner tritt die Bahnhofsmission helfend ein, indem die damit betraute Persönlichkeit mit Scharfblick auch Unangemeldete empfängt und ihrem Ziele entgegenführt, damit sie anders nicht in die bösen Hände der Mädchenhändler geraten.

Den nun an ihrem Bestimmungsorte Versorgten ist Anschluß zu bahnen, nach dem es die Heimwehkranken verlangt, besonders wenn sie nicht gut plaziert sind. Unerfahren und vertrauensfelig wie sie gewöhnlich sind, würden sie ihn oft am unrechten Orte suchen und finden. Das zu verhüten, öffnet sich ihnen ein Heim, in dem Unterhaltung und Belehrung geboten wird durch opferwillige Personen. Dort auch finden sie Gelegenheit, ihre kleinen Ersparnisse zinstragend anzulegen, anstatt sie nutzlos zu vergeuden.

Der Redner nennt all diese Sorge um die jungen Mädchen Kleinarbeit, fügt aber bei, daß sie mehr Wert haben, als lange schöne Reden zu halten.

Die Ausführungen von Herrn Vikar Vogt, Zürich, über die Mädchenheime decken sich zum Teil mit denjenigen seines Vorredners. Die Wärme, mit der der Referent spricht, beweist, daß derselbe mit ganzer Seele in diesen Bestrebungen steht. Er weist an der Hand von Zahlen darauf hin, wieviel weibliche Arbeitskräfte vom Land nach der Stadt ziehen, und zwar stehen die meisten dieser Auswanderinnen in noch sehr jugendlichem Alter. Daraus geht ein dringendes Bedürfnis hervor, für dieselben zu sorgen. Darin geht St. Gallen voraus und gibt hier das Wort: St. Gallen vor allen. Der Referent beleuchtet die Thätigkeit der dortigen meist durch Herrn Pfarrer Rektor Eberle gegründeten Heime, erwähnt auch diejenigen von Freiburg und Basel, während er in bescheidener Weise das Josephsheim in Zürich, um dessen Gründung er sich verdient gemacht, übergeht, was den Vorstehenden, Herrn Vater Rufin, zu seiner Ergänzung veranlaßte.

Als überaus segensreich bezeichnet er die Thätigkeit der Vereine in Verbindung mit den Heimen, so diejenige der Jungfrauen-Kongregation mit der Devise: „Gedenke des Schöpfers, Maria sei mein Vorbild.“ Gute Kongregationsmitglieder sind auch treue Dienstboten und nochmals wackere Frauen; gemischte Ehen und außereheliche Kinder sind hier selten zu verzeichnen, wohl aber eine Reihe von Ordensmitgliedern. Der Dienstbotenverein leitet durch Gründung der Sparkasse zur Sparbarkeit an; dadurch ist ein Stück sozialer Not gehoben. Wie viel besser besteht der Mann, wenn er das Mädchen heiratet, das ein Sparkassenbüchlein in der Hand und den Sparfann in seinem Wesen trägt, als jenes, das über Mittel verfügt, aber mit Ansprüchen an Lebensgenüsse in die Ehe tritt. Wohl der Familie, wohl dem Band, da christliche Frauen wohnen. (Fortsetzung folgt.)



Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von E. von Rothenfluh.

(Schluß.)

Roderich kam dem Mörder seines Bruders entgegen; er reichte ihm die Hand, er verzieh. Auch Mattie schloß den Gatten stumm in ihre Arme; dann kam Rollin, der sich bisher vor dem Vater gefürchtet hatte, jauchzend herbeigesprungen und liebte den Wiedergekehrten.

Die Versöhnten gingen ins Haus. Als sie im Wohnzimmer bei einander saßen, ergriff Roderich lächelnd Matties Hand und fragte, zu Walddemar gewendet: „Weißt du, wie die Ähnlichkeit sich erklärt?“ . . . Ich sehe dir's an, daß du es nicht rätselt, und deshalb will ich dir es sagen. . . . Mattie Gibsons Vater hieß Karl Walddemar!“

„Zu einer solchen Cousine kann ich dir wahrlich gratulieren, Roderich!“ rief Roderich, dem Freunde und Mrs. Gibson herzlich die Hand reichend.

„Aber hört alle weiter, was Mattie schon weiß“, fuhr Walddemar ernst fort. „Ich tilge nur eine alte Schuld meines Vaters, indem ich Anson verzeihe. Vater hat an seinem Bruder Karl ein schweres Unrecht begangen, das er mir längst eingestand, damit ich unablässig nach dem Verschollenen forschen und ihm die Gelegenheit verschaffen möge, an dem Dunkel selbst, an dessen Witwe oder an seinen Kindern und Enkeln nach Kräften gut zu machen, was er verschuldete. Er hat den in Amerika wohnenden Bruder bei der Erbschaftsteilung übervorteilt. Nun wird des alten Mannes sehnlichster Wunsch endlich in Erfüllung gehen, und das wird ihn auch die Nachricht von Franz leichter ertragen machen. . . . Jedoch können wir noch genug von Familienangelegenheiten plaudern. Du wirst uns Neues zu erzählen haben, Walddemar!“

„So ist es; vorher jedoch eine andere Frage. Wo ist Seth?“

Anson Gibson, der immer noch wie ein Erstarrter da saß, schaute bei dieser Frage auf und sagte mit heiserer Stimme: „In die Welt oder — wie er sagte — zum Teufel gegangen. Als es mich drängte, zu Euch zurückzukehren und Euch zu sagen, Ihr möchtet mich einem Sherif übergeben, daß dieses elende Leben einmal sein Ende erreiche, da sagte ich Seth, er solle mitkommen. Aber der wilde Bube nannte mich einen tolen Narren, verwünschte mich und das ganze Haus und schwur, er werde nie wieder über unsere Schwelle treten, wenn ich nicht die beiden Männer hier züchtigte und fortjagte; am liebsten würde er sie oben unter den Bluteichen einscharren. Ich verwies ihm solche Reden; da warf er mit einem wilden Fluche sein Pferd herum, rief mir zu, ich gehöre ins Narrenhaus, und er ginge in die weite Welt. Dann jagte er davon. Ich ließ das Pferd des Mister hier, das ich in der Haft erwischt hatte, seinen Weg selber suchen. Da trug es mich hierher, das Thor stand noch offen, und erst als der Gaul auf dem Hofe still stand, wußte ich, wo ich war.“

Bis nach Mitternacht war im Wohnzimmer des Farmhauses Licht, und in mehr als ein Auge kam dort bis zum hellen Morgen kein Schlaf. Die furchtbaren wie die freudigen Enthüllungen waren zu plötzlich gekommen; es war, wie eine schwere Gewitterwolke sich gleichzeitig zerstörend und segenspendend über Gibsons Dache entladen hätte. Als man endlich sich trennte, war nichts unerörtet geblieben.

Zwei Tage später brachte Anson die beiden Freunde nach der Bahn; da gab es allseits einen herzlichen Abschied, und laut erscholl das glückverheißende: „Auf Wiedersehen!“

Wer gegenwärtig Anson Gibsons Farm in dem kleinen Thale des Alleghany-Gebirges suchte, der würde sie nicht finden, so sehr hat dort in wenigen Jahren alles sich verändert. Aus der nun zum Teil urbar gemachten Heimstätte des Farmers ist eine wohlverwaltete, sehr einträgliche Besitzung, ein wirkliches Landgut geworden. An der Stelle des unansehnlichen Wohnhauses steht ein stattlicher Bau aus Backsteinen mit einer schönen

Wertsteinfront; neben dem bedeutend erweiterten Obstgarten erstrecken sich wohlgepflegte Gemüsebeete, und an diese reiht sich, das Wohngebäude auf drei Seiten umschließend, ein schöner Blumengarten, den ein Treibhaus gegen den Hof zu begrenzt. Die vier Bluteichen stehen noch, aber statt des Haselnußgebüsches umgibt sie ein eisernes Gitter. Das Grab ist gemauert, mit Granitplatten eingefast und wird von einem einfachen Monument aus Marmor überragt.

Der hochbetagte Bankier Georg Waldburg wohnt dort mit seiner Gattin. Er hat Anson Gibson die Farm zu einem sehr hohen Preise, der ihren ehemaligen Wert um das Fünffache überstieg, und den er selber bestimmte, abgekauft. Anson ist dann mit Mattie und Rollin, den Georg Waldburg gern zu sich genommen hätte, wenn seine Nichte nur von diesem einzigen ihr gebliebenen Kinde sich zu trennen vermöchte, nach dem Westen gezogen. Grace pflegt die Eltern jeden Sommer mit ihrem Ältesten, dem kleinen, muntern Roderich, zu besuchen. Das Bankgeschäft in New-York wird unter der Firma Waldburg & Wehrbrint fortgeführt, und Roderich ist durch das häusliche Glück seines Freundes und Compagnons Waldemar zu dem Entschlusse gebracht worden, gleichfalls nach einer Lebensgefährtin sich umzuschauen. Aber er meint, eine zweite Grace fände er schwerlich, wollte er den Erdball nach allen Richtungen durchsuchen.

Der adelstolze Oberst Hans Freiherr von Wehrbrint ruht schon seit zwei Jahren neben seiner unglücklichen Tochter Alma, welche durch die ihr vom Arzte behutsam mitgeteilte Kunde vom Tode ihres geliebten Franz allerdings geistig geheilt wurde, deren zerrütteter Körper jedoch dem aufs neue geweckten Seelenschmerz bald erlag.

Von Seth Gibson weiß man nur, daß er in die Armee der Vereinigten Staaten eintrat und in den von Indianerhorden durchstreiften Westen gesandt wurde, wo jede Spur von ihm verschwand. Anson denkt gar oft, daß auch sein Sohn wohl als ein Verschollener ins Grab sinken werde.



Aus Kirche und Welt.

Ein herrliches Zeugnis für die katholischen Missionäre und Ordensfrauen aus dem Munde einer Protestantin entnimmt das katholische, in London erscheinende „*Tablet*“ dem „*Amsterdamschen Courant*“, in welchem die rationalistische holländische Schriftstellerin Madame Lohmann u. a. schreibt: „Es ist unmöglich, beim Anblick der unermesslichen Segnungen, welche durch die katholischen Orden und Missionäre verbreitet werden, nicht mit aufrichtiger Hochachtung erfüllt zu werden. Die katholische Religion besitzt immer noch eine Macht, welcher über kurz oder lang der entscheidende Sieg zufallen muß. Ich hatte sowohl in West- wie in Ostindien und in manchen Ländern Europas Gelegenheit, das musterhafte Leben katholischer Ordensleute und Missionäre in nächster Nähe, aus eigener Anschauung kennen zu lernen und die geradezu verschwenderische Liebe sowohl der Lehrenden wie frankenpflegenden Schwestern zu beobachten und zu bewundern. Manche unserer Leute waren, bevor sie selbst diese Länder besucht hatten, gewohnt, entweder aus Unwissenheit oder aus Menschenfurcht, sie zu verunglimpfen. Nachdem sie jedoch die Wunder des katholischen Apostolates unter den ausfägigen und verachteten Negern geschaut, habe ich dieselben Leute mit Beschämung das Geständnis aussprechen hören, daß der Heroismus der katholischen Liebesthätigkeit alles übertreffe, was man sich in dieser Hinsicht vorstellen könne, und daß sie in der Welt und in der Geschichte einzig dastehen.“ Wie wohlthuend berühren nicht diese schlichten Worte gegenüber der blinden Ordenshege.

Zum Kulturkampf in Frankreich. P a r i s. Der „*Figaro*“ erzählte vor kurzem ein artiges Stücklein, das auch weitem zugänglich gemacht zu werden verdient: „Seitdem Combes und Konforten sich der Kongregationen so liebevoll annehmen, wird auch der allbekannte Jesuitenpater Du Lac, wo er geht und steht, von einem Geheimpolizisten begleitet, der ihn nie aus den Augen läßt. P. Du Lac soll sich an diesen Schutz schon so gewöhnt haben, daß ihm etwas fehlt, wenn er ihn einmal nicht sieht. Der Geheime entledigt sich seines delikaten Auftrages aber auch so diskret als möglich. Trotzdem wird dem Pater, wie der „*Figaro*“ schreibt, diese unerwünschte Begleitung lästig. Als er jüngst in einem Trambahnenwagen Platz nahm, stieg sofort auch der Geheime ein und setzte sich hübsch bescheiden neben den Pater. Naiv, wie die Geheimpolizisten nun einmal sind, meint ironisch der „*Figaro*“, glaubte er wirklich, daß Pater Du Lac von seiner wahren Bedeutung keine Ahnung habe. Pater Du Lac zeigte sich jedoch der Situation gewachsen. Als nämlich der Conducteur erschien, um das Fahrgeld einzukassieren, reichte ihm Pater Du Lac 60 Cts. mit den laut gesprochenen Worten: „Für den Herrn hier neben mir auch; der gehört zu mir!“ Unter dem Gelächter des Publikums, das den Pater erkannte, verließ der „Schutzengel“ eiligst den Wagen.“



Reiß.

Willst du duft'ge Rosen pflücken,
Darfst du nicht die Dornen scheuen.
Nimmer wird dein Schmerz dich reuen,
Trägst du Rosen voll Entzücken.

Willst du auf die Berge steigen,
Die im Abendgolde glimmen,
Mußt du rüstig vorwärts klimmen
Mußt Geduld und Sturmut zeigen.

Nirgend's winken Siegespalmen,
Wenn du tapfer nicht gestritten,
Nur wer viel gekämpft, gelitten,
Singt dereinst die Freudenspalmen.

Heitomeyer.



Rüche.

Bisquit. 8 ganze Eier werden mit $\frac{1}{2}$ Pfund gesiebttem Zucker auf dem Feuer geschlagen bis die Masse warm ist. Dann vom Feuer genommen und weiter geschlagen bis sie erkaltet ist. Nun wird $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl langsam eingerührt, geriebene Zitronen beigefügt, die Masse in eine mit Butter bestrichene Form eingefüllt und in mäßiger Hitze gebacken.

Eierknödel. $\frac{1}{2}$ Liter Milch wird mit einem Stück süßer Butter zum Sieden gebracht, dann 200 Gramm Mehl eingerührt und die Masse angerichtet. Nachdem sie erkaltet ist, rührt man 9 Eier ein, sticht kleine Knödel ab und läßt dieselben in siedendem Salzwasser aufwallen. Man bringt sie nun auf eine Platte und streut lageweise geriebenen Käse darüber.

Himbeersyrup. Die Himbeeren werden 4 Tage in den Keller gestellt, täglich etwas umgewendet und dann durchgepreßt. Auf 1 Pfund Saft berechnet man $1\frac{1}{4}$ Pfund Zucker. Beides wird zusammen aufs Feuer gebracht und fortwährend abgeschäumt. Nachdem der Saft einmal aufgewallt hat, wird er angerichtet, abgekühlt und in Flaschen eingefüllt. Der Syrup hält sich mehrere Jahre.

P. W.

Redaktion: Frau A. Winifdrfer, Sarmenstorf (Aargau).

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn
Und sing aus dankbarem Gemüt
Mein Morgen- und mein Abendslied.

J. M. Miller.

Redaktion: Frau M. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl

**Die beste Kindernahrung
der Gegenwart** 130
22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

 **Muster gratis und franko.** 

Trockenbeer- WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
(40²⁰) **Barar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

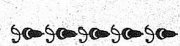
15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

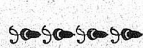
Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt
und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken  Brochuren 

Zeitschriften  Statuten 

Katalogen  Circularen 

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

 in ein- und mehrfarbiger Ausführung. 



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse
jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-
der Vorlagen werden gerne erteilt.



Fräfel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und bestingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc.,
sowie sämtlicher zur Unfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung.

(11²⁴)

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen

Zwieback und

weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli,

Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben

Sie für direkten Bezug an die

Fabrik in Basel. (7^o)

Empfehle mich den geehrten Mitabonnentinnen der Frauenzeitung für aller Art Blumenarbeiten für Freud und Leid, sowie Einrahmen von Braut- und Trauerandenken, Bildern etc. Haararbeiten werden billigt geliefert. Achtungsvollst (7¹⁸)

Frau Amrein-Kunz, Root (Luzern)

Wer

etwas zu verkaufen hat oder
zu kaufen sucht,
eine Stelle zu vergeben hat oder
eine Stelle sucht,
eine Wohnung vermieten will
oder eine Wohnung zu
mieten sucht,
Geld auszuleihen hat oder Geld
zu leihen sucht,

 **der inseriert** 

am billigsten und erfolgreichsten
durch die

Annoncen-Expedition

F. Rüegg,

Rapperswil am Zürichsee.

**Vereinfachtes und verbessertes Konser-
vierungssystem zur Herstellung von Obst-,
Gemüse-, Beeren- und
Fleisch-Konserven im
Haushalte.**



Jeder gut verschliessbare Kochtopf kann verwendet werden. Alle Gläser sind farblos und äusserst widerstandsfähig.

Leiste Garantie für Bruch.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Koch-
schulen und landwirtschaftlichen Vereinen.
Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung und vielen
neuen erprobten Rezepten umgehend franco.

**E. Schildknecht-Tobler,
St. Gallen.**

Telephon 685 — Patent 18,516. 149¹³

Allen kath. Familien zum Abonnement empfohlen wird die
Illustr. belletristische Zeitschrift:

**DEUTSCHER
HAUSSCHATZ**

IN WORT UND BILD

Mit den Beilagen:
für die
Frauenwelt-
Aus der Zeit
für die Zeit-
Der Naturfreund.

Wochennummer-
Ausgabe:
Quartal Mk. 1.80-
heft-Ausgabe:
18 Hefte à 10 Pfg.
Kompletter Jahr-
gang Mk. 7.20-
franko ins Aus-
land Mk. 11.60-

DRUCK- u. VERLAG v. FRIED. PUSTET, REGENSBURG - ROM-NEW-YORK.

XXIX. Jahrgang. Oktober 1902. — Oktober 1903.

Gediegener und reichhaltiger Inhalt.

Bester Illustrations-schmuck.

Elegante Ausstattung.

Jedes Postamt und jede Buchhandlung nimmt
Bestellungen entgegen.

153

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

**Für
Kranke und Schwache**

empfehle bestens:

Cognac zu 2.50, 3.80, 5 Fr.

Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2.50.

Brust-Essenz à Fr. 2.50.

Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1.50.

Enziane (4jährig) à Fr. 5.

Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1.80.

Nachnahmeversandt.

**Aug. Brunnhofer-Heim,
Aarau — Zollikon. 71²⁰**



1316

Die Schnitte der
Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N.
bieten die beste Hilfe für jede
Art Schneiderei.

Vielfach prämiert.

**Tausende
Anerkennungen.**

Neueste Modelle.

Chicke Façons.

Vorzüglicher Sitz.

Spezialität:

Reformkleider.

Man bestelle das grossartig
ausgestattete, reichhaltige
Modenalbum und Schnitt-
musterbuch für nur 50 Pf.

Der Gang ins Kloster.

~ Gedicht ~

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausge-
stattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen
Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.**

Mietverträge können stetsfort bezogen werden in der Buch- &
Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.